

## Umstrittene Paten Oldenburger Straßennamen in der Diskussion

Protokoll der Veranstaltung am 24. März 2015, 19 Uhr  
Kulturzentrum PFL, Veranstaltungssaal

### Podium

Moderation: Uwe Fischer (Kulturreferent Akademie der Ev.-Luth. Kirche Oldenburg)

Vertretung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: Prof. Dr. Dietmar von Reeken und Jun.-Prof. Malte Thießen (beide Institut für Geschichte)

Vertretung der Stadtverwaltung: Christiane Cordes (Amtsleiterin des Kulturamtes)

1. Begrüßung aller Anwesenden, der Pressevertreter sowie der Mitglieder des Oldenburger Rates durch Uwe Fischer. Vorstellung des Podiums und des geplanten Ablaufs für den Abend
  - Der Moderator befragt die Anwesenden danach, wer Anwohner in den an diesem Abend zur Diskussion stehenden Straßen ist; Resultat: etwa die Hälfte der anwesenden Personen sind Anwohner, die anderen sind am Thema Interessierte.
2. Frau Cordes erläutert anhand einer Power Point Präsentation erneut die Historie der bisherigen Debatte um die Straßennamen (siehe auch <http://www.oldenburg.de/startseite/stadtportrait/strassennamen-debatte>). Sie erläutert die nächsten Schritte des Verfahrens sowie die möglichen Konsequenzen einer Umbenennung von Straßen. Erklärtes Ziel der drei Veranstaltungen sei es, das Stimmungsbild in der Bevölkerung für bzw. gegen die Umbenennung von Oldenburger Straßen wahrzunehmen. Das Votum der Bürger solle die Grundlage für die Entscheidung des Rates der Stadt über die Straßennamen bilden.  
Die August-Hinrichs-Straße wurde 1965 auf Anregung des Rates benannt, die Hindenburgstraße bereits 1914 als Ehrbezeugung für Hindenburgs Verdienste als Oberbefehlshaber in der Tannenbergsschlacht und die Hedwig-Heyl-Straße wurde 1965 für Heyls Verdienste als Frauenrechtlerin benannt und aufgrund der zu einer geplanten Oldenburger Frauenfachschule.

### 3. Diskussion

Impulse zum Einstieg in die Diskussion um **August Hinrichs** von Herrn von Reeken:

- August Hinrichs wurde aufgrund seiner Verdienste als Heimatschriftsteller während der NS-Zeit die Ehrenbürgerschaft verliehen (1944). Nach dem Krieg sei mehrfach darüber diskutiert worden, ihm diese wieder abzuerkennen, aber es habe dafür keine politischen Mehrheiten gegeben. Hinrichs sei seit 1937 in der NSDAP gewesen und somit kein frühes Parteimitglied. Außerdem solle die Parteimitgliedschaft nicht das ausschlaggebende Kriterium für die Beurteilung sein.



- Wesentlicher zur Beurteilung der Person Hinrichs in der NS-Zeit sei sein Ehrenamt als Landesleiter der Reichsschrifttumskammer (RSK) im Gau Weser-Ems seit 1935 sowie seine schriftstellerische Tätigkeit. Hier seien vor allem das Stück „De Stedinge“, das auf der eigens für das Stück zur 700-Jahr-Feier von Altenesch errichteten Freilichtbühne in Bookholzberg uraufgeführt worden sei und die Fortsetzung dieses Stückes „Steding Renke“ näher zu betrachten. Beides seien propagandistische Werke im Sinne der Nationalsozialistischen Idee und waren keine Auftragsarbeiten.
- Eindeutig in seinem Bekenntnis zum Führer sei hingegen sein Gedicht für den Band „Dem Führer. Worte deutscher Dichter. Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht, Abt. Inland, Heft 37, 1941“, auch wenn es sich dort nicht besonderes heraushebe.
- Die Einschätzung zu August Hinrichs Verstrickung in die NS-Zeit ist nicht eindeutig. Ob Hinrichs und seine Werke nur für das nationalsozialistische Regime instrumentalisiert wurden, oder ob er mit seinem Tun und seinen Werken aktive Kulturpolitik betrieben habe, darüber sind sich die Forscher sehr uneins.

siehe Studie:

[http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation\\_Oldenburg\\_Strassennamen\\_Endfassung\\_6.No\\_.pdf](http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation_Oldenburg_Strassennamen_Endfassung_6.No_.pdf)

Beitrag aus dem Forum: Er wohne seit 1966 in der August-Hinrichs-Straße und lehne die Umbenennung der Straße ab. Drei Gründe seien dafür ausschlaggebend:

1) Am 24.2.1965 habe die „Kommission Straßennamen“ des Kulturausschusses des Rates der Stadt dem Oberstadtdirektor Rathert die Benennung der August-Hinrichs-Straße vorgeschlagen. Der Vorschlag erfolgte mit Hinweis auf Hinrichs Eintrag in das Goldene Buch der Stadt vom 18.4.1939 (als Tischlermeister und Schriftsteller). Schon die damalige Kommission hätte doch zumindest kommentieren müssen, dass die Ehrung seiner Person trotz dessen Rolle im Nationalsozialismus erfolgen solle, da sein Lebenswerk als Heimatdichter und die Tatsache, dass er der nationalsozialistischen Ideologie nicht gehuldigt habe, gewichtiger sei. Die Nationalsozialisten hätten sich den bei Hinrichs zentralen Begriff der Heimat zunutze gemacht und diesen denunziert, so dass er Vielen bis heute als fragwürdig erscheine. Darüber hinaus habe Hinrichs in der Oldenburgischen Staatszeitung vom 6.1.1945 den Artikel „Meine Heimatstadt“ – zur 600-Jahr-Feier Oldenburgs am 6.1.1945 – verfasst, der frei ist von jeglichen Durchhalteparolen oder Lobhudeleien auf den Führer Adolf Hitler.

2) Als Mitglied im Oldenburger Turnerbund (OTB) und dort zuständig für das Vereinsarchiv müsse er kritisieren, dass die wissenschaftliche Studie die Mitgliedschaft von Hinrichs im OTB (von 1898 bis zu seinem Tode) nicht erwähne. Denn, mit seinen ersten Texten für den OTB habe Hinrichs seine Begabung zur Schriftstellerei entdeckt. Über einen Tischlermeister Hinrichs würde heute wohl nicht gestritten werden, wohl aber über den Schriftsteller. Eine von den Bürgern der Stadt finanzierte Studie dürfe die Anfänge Hinrichs im OTB nicht unterschlagen.

3) Man könne über Ästhetik und Anspruch der Werke von Hinrichs streiten. Aber abstreiten, dass er ein Oldenburger Urgestein gewesen sei hingegen nicht. Wer sich mit der spezifischen Oldenburger Identität beschäftige, komme an August Hinrichs nicht vorbei. Hinrichs dürfe nicht stellvertretend für seine Zeitgenossen



aus dem kulturellen Gedächtnis der Stadt gestrichen werden. Somit sei für einen erklärenden Kommentar zum Straßennamen zu plädieren, denn August Hinrichs gehöre in die Stadt.

Herr von Reeken macht nochmals klar, dass die Autoren bei einem Umfang von 74 Personen keine kompletten Biografien hätten erarbeiten können. Man habe sich auf Kurzbiografien unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes beschränken müssen. Es seien die Entnazifizierungsakten und weitere Unterlagen im Staatsarchiv eingesehen sowie einschlägige Literatur studiert worden, nicht jedoch jedes Vereinsarchiv.

Anmerkung von Ratsherr Adler (Die Linke): Das bereits erwähnte Gedicht von Hinrichs über Hitler könne nicht nur als „irgendein Gedicht“ bezeichnet werden, sondern es habe als „Tornisterschrift“ zur Stärkung der soldatischen Kampfmoral gedient. Hinrichs habe während der NS-Zeit eine herausragende Stellung innegehabt, über die er sich auch nach dem Krieg nie selbstkritisch geäußert habe.

Beitrag aus dem Forum von August Hinrichs Enkel: Er sei der einzige Enkel von Hinrichs, der in Oldenburg geboren ist. Er sei bis zu seinem 12ten Lebensjahr mit ihm zusammen in Oldenburg gewesen. Seit 2006 wohne er wieder in Oldenburg und sei schon oft auf seinen Großvater angesprochen worden – auch mit negativen Bemerkungen. Zur Korrektur möchte er deutlich darauf hinweisen, dass Hinrichs nicht Gründungsmitglied des Ollnborger Kring gewesen sei. Dies würde seinen Großvater zu weit in die Ecke der „Blut und Boden“- Diskussion stellen. Hinrichs habe 77 Jahre hier gelebt, aber die Studie würde sein Leben nur auf 12 Jahre reduzieren. Das 1925 entstandene Bühnenstück „Neue Jugend“ für das Festspiel des OTB enthalte kein nationalsozialistisches Gedankengut. Es müsse aus der Zeit heraus gesehen werden. Zum Werk „De Stedinge“ habe August Hinrichs selber Stellung genommen und gebe es zahlreiche Bücher, die sich mit dem Text auseinandersetzen würden. Als Enkel verwalte er das Erbe seines Großvaters seit 2003 und könne sagen, dass man – solange das Copyright gelte (bis 70 Jahre nach dem Tode des Autors) – von den Erlösen der Stücke August Hinrichs leben könne. Seit 35 Jahren werde immer wieder über seinen Großvater diskutiert, ohne dass es Ergebnisse gebe. Er bitte den Rat, nunmehr eine endgültige Entscheidung zu fällen.

Herr von Reeken erwidert, dass es in der Studie nicht um die Würdigung der Lebensleistungen von Personen gegangen sei. Diese hätten sie bereits erfahren, denn sonst wären sie nicht mit einem Straßennamen geehrt worden. In der Studie gehe es vielmehr um neuere Erkenntnisse über die Haltung der Paten in der NS-Zeit. Und in den Veranstaltungen solle es darum gehen, wie dies heute gesehen und beurteilt werde, inwieweit das Handeln in der NS-Zeit mit der übrigen Lebensleistung im Verhältnis stehe. Die Studie solle die Grundlage für eine solche Abwägung bereitstellen.

Beitrag aus dem Forum: Als die August-Hinrichs-Straße 1965 benannt wurde, sei für die meisten Oldenburger Bürger die NS-Zeit kein Thema gewesen. Sie habe seinerzeit die Diskussion zu Hinrichs im Rat erlebt und sich selber damals nicht entschieden. Doch das sei heute anders, denn die Vorträge [Vortragsreihe 2013/2014; siehe auch

<http://www.oldenburg.de/startseite/stadtportrait/strassennamen-debatte/vortragsreihe-von-stadt-und-universitaet.html>] hätten ihr verdeutlicht,



dass die Straßenbenennung auch eine Ehrbezeugung sei und dass zu fragen sei, ob die Paten Stützen des NS-Regimes gewesen seien. Man müsse sich vor Augen halten, dass es zahlreiche Bürger gegeben habe, die während der NS-Zeit kein Parteibuch hatten und die sich bedeckt gehalten hätten. Das hätte auch Hinrichs tun können. Sie würde eine Umbenennung der August-Hinrichs-Straße begrüßen.

Beitrag aus dem Forum: Für ihn habe die Demokratie in dieser Republik erst 1968 begonnen. Obwohl man bereits viel über Hinrichs wisse, erfahre man doch immer noch wieder Neues. Das hier erwähnte „Tornistergedicht“ werde in der Doktorarbeit zu August Hinrichs nicht einmal erwähnt. Auch das Bühnenstück von 1925 sei eine Neuigkeit, von der er persönlich erst aus der Studie erfahren habe. Man könne die Stücke von Hinrichs, wie „De Swienskomödi“, nicht zum Maßstab für eine Ehrung des Autors machen. Gerade durch sein Hitlergedicht aus der Tornisterschrift habe Hinrichs jedes moralische Recht verloren, als Vorbild betrachtet zu werden. Dies spreche auch gegen eine Ehrenbürgerschaft.

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Höpken (Die Linke): Für eine Beurteilung müssten positive und negative Aspekte abgewogen werden. Die Tätigkeit in der Reichsschiffthumskammer oder das Gedicht in der Tornisterschrift könnten nicht durch einen Zeitungsartikel oder andere Stücke von Hinrichs, in denen Hitler nicht erwähnt werde, wettgemacht werden. Die Ehrung durch einen Straßennamen oder die Ehrenbürgerschaft seien nicht gerechtfertigt.

Beitrag aus dem Forum: Nicht nur das Werk von Hinrichs, sondern auch seine Person seien wichtig für die NS-Propaganda gewesen. Hinrichs habe sich dieser Propaganda nie entzogen, sondern sei stark in sie eingebunden gewesen. Dieses Verhalten sollte nicht mit einem Straßennamen geehrt werden.

Beitrag aus dem Forum: Einige der Anwesenden, die hier heute gesprochen hätten, seien damals noch nicht geboren gewesen. Er sei Jahrgang 1935 und könne sagen, dass Viele ja gezwungenermaßen in der NSDAP gewesen seien. Es solle nochmal daraufhin gewiesen werden, dass keine Umbenennung von Straßen ohne das Einverständnis der jeweiligen Anwohner durchgeführt werden solle. Er habe alle Anwohner der August-Hinrichs-Straße persönlich nach ihrem Votum befragt und bis auf drei Anwohner hätten sich alle entschieden, gegen die Umbenennung zu stimmen. In den drei Anwohnerhäusern, aus denen er keine Entscheidung erhalten habe, lebten heute ausschließlich „Hinzugezogene“. Letztlich seien 91,43 % aller Anwohner gegen die Umbenennung. Hätten die früheren Bewohner dieser drei Häuser mit abgestimmt, wäre die Ablehnung zu 100% erfolgt.

Aus dem Forum wird nachgefragt, ob die Stadt den Anwohnern das Versprechen gegeben habe, ohne ihre Zustimmung die Straßen nicht umzubenennen. Frau Cordes stellt klar, dass es keine solche Zusage der Stadt gegeben habe, Stattdessen hätten einzelne Vertreter von zwei Ratsfraktionen (nicht allen) eine solche Absichtserklärung kundgetan.

Beitrag aus dem Forum: Er sei einer der gerade erwähnten „Hinzugezogenen“ aus der August-Hinrichs-Straße, der nicht mit abgestimmt und deshalb das 100% Votum ruiniert habe. Er frage sich, wie er seinen Enkeln mal erklären solle, warum die Straße noch 1965 nach Hinrichs benannt werden können. Er würde dann wohl sagen müssen, weil die Stadt Oldenburg damals noch so braun gewesen sei. Und wenn sein Enkel ihn dann fragen würde, was ihm das bedeute,



müsse er zugeben, dass er sich dafür schäme. An den Enkel von August Hinrichs gerichtet sagt er, dass Hinrichs sicherlich ein liebenswerter Großvater gewesen, aber als Straßenpate nicht geeignet sei.

Beitrag aus dem Forum: Sie sei die zweite Anwohnerin der August-Hinrichs-Straße, die sich der Umfrage verweigert und das 100% Votum ruiniert habe. Sie habe ihre Entscheidung nicht vor dem heutigen Diskussionsabend treffen und sich erst ausreichend informieren wollen. Und auch wenn sie das Haus in der Straße nicht gebaut sondern später erst übernommen habe, habe sie doch sicherlich ein Recht auf eine eigene Meinung.

Beitrag aus dem Forum: Es gehe um Mehrheitsverhältnisse und die Mehrheit der Anwohner der August-Hinrichs-Straße sei gegen eine Umbenennung. Warum seien denn die Anwohner der August-Hinrichs-Straße, die eine Umbenennung wollten, überhaupt dorthin gezogen?

Anmerkung des Moderators Herrn Fischer: Letztendlich entscheide der Stadtrat mit seinen gewählten Vertretern über die Umbenennung der zur Debatte stehenden Straßen. Dies sei eine Angelegenheit, welche die ganze Stadt betreffe. Die Anwohner könnten ihr Votum dafür oder dagegen abgeben, aber sie könnten nicht allein entscheiden.

Beitrag von Ratsherr Beer (Bündnis 90/Die Grünen): Die Straßen der Stadt Oldenburg seien öffentliche Räume und die gingen alle Einwohner etwas an. Auch die Demokratie gehe alle Oldenburger an und betreffe nicht nur die Anwohner der genannten Straßen. In diesen Diskussionen werde über die Personen, über die Paten der Straßen gesprochen. Dies berühre doch die positiven Erlebnisse nicht, die die Anwohner in den Straßen haben würden. Die würden doch bleiben. Es sollte möglich sein, darüber zu diskutieren, ob die Paten dieser Straßen heute eine solche Ehrung noch verdienen würden.

Beitrag aus dem Forum: Aus seiner Tätigkeit als ehemaliges Ratsmitglied kenne er Herrn Klaus Dede, der immer wieder versucht habe, August Hinrichs Ehrenbürgerwürde in Frage zu stellen. Wer sich auf diese Quelle berufe, habe keinen Anspruch darauf, als Wissenschaftler ernst genommen zu werden.

Beitrag aus dem Forum: Er sei kein Anwohner in einer der zur Diskussion stehenden Straßen, aber die Diskussion hier erinnere ihn an das Denkmal am Dammtor in Hamburg. Die Inschrift des Denkmals laute: „Deutschland muss leben / und wenn wir sterben müssen.“  
[Das Denkmal wurde 1936 auf Initiative des Traditionsverbandes des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments 76 errichtet. Ziel der Denkmalserrichtung war die Ehrung der „Heldentaten“ genannter Regimentseinheit. Motivation der Denkmalssetzung war nicht die Trauer um die etwa 6.000 im Weltkrieg gefallenen Regimentsangehörigen, sondern die Aufforderung zu neuem Kampf und zur Revanche für den verlorenen Krieg. siehe auch <http://www.hamburg.de/contentblob/4367872/data/deserteurdenkmal.pdf>; Anm. der Protokollanten]  
Er erinnere sich, dass der Abriss dieses Denkmals diskutiert worden sei. Er sei heute aber froh, dass es geblieben sei. Denn so lasse sich das Gedankengut von damals belegen. Er plädiere für eine Hinweistafel in den zur Diskussion stehenden Straßen mit historischen Erläuterungen über die Namensgeber.



Beitrag aus dem Forum: Die August-Hinrichs-Straße sei doch für eine Hinweistafel geradezu prädestiniert. Denn so könne man deutlich machen, wie man „da reingeschlittert“ sei.

Impulse zum Einstieg in die Diskussion um **Paul von Hindenburg** von Herrn Thießen:

- Herr Thießen stellt nochmal richtig, dass es in den Diskussionen nicht darum gehe, die Personen im Nachhinein zu verurteilen. Die Diskussion behandle nicht nur die Geschichte, sondern betreffe auch die Gegenwart.
- Die Studie konzentriere sich auf die Handlungen der Personen während der NS-Zeit.
- Die Hindenburgstraße wurde bereits 1914 benannt und zwar als Ehrung Hindenburgs als Helden von Tannenberg und als Kommandeur des 91er Regimentes.
- Besonders die neueren Forschungen von Wolfram Pyta widerlegten das bisherige Bild Hindenburgs als das einer Person, die in das Geschehen getrieben worden sei. Vielmehr sei Hindenburg eine treibende Kraft in der Politik gewesen, die entscheidend dazu beigetragen habe, dass Hitler die Regierung übernehmen konnte. Ziel seiner Politik sei eine Regierung der nationalen Einheit gewesen und auch nach der Machtergreifung sei er wichtige Integrationsfigur geblieben.
- Schon im Jahr 1945 gab es die ersten Umbenennungen von Hindenburgstraßen durch den Kontrollrat der Alliierten.
- Die Hindenburgstraße in Kiel wurde 1972 im Vorfeld der Olympischen Spiele umbenannt. In Mainz blieb die aktuelle Umbenennungsdebatte von SPD und Grünen erfolglos, weil die CDU-Mehrheit die Diskussion mit dem Argument beendete, Hindenburg habe nichts für die Machtergreifung Hitlers getan.
- In Hamburg gab es eine interessante Lösung, denn die Hindenburgstraße wurde zur Hälfte in Otto-Wels-Straße umbenannt. Dieser war ein parlamentarischer Widerpart zu Hindenburg.

siehe Studie:

[http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation\\_Oldenburger\\_Strassennamen\\_Endfassung\\_6.No\\_.pdf](http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation_Oldenburger_Strassennamen_Endfassung_6.No_.pdf)

Beitrag aus dem Forum: Er stamme gebürtig aus der Stadt Hindenburg [dem heutigen Zabrze in Polen; Anm. der Protokollanten] mit damals 137.000 Einwohnern. Am 18.1.1945 habe er die Stadt Hindenburg verlassen müssen und sei nach Bamberg gekommen. Die Stadt Essen habe seit 1953 eine Patenschaft für die ehemalige Stadt Hindenburg übernommen. Sollte Oldenburg die Hindenburgstraße umbenennen, dann müsse auch die Breslauer Straße, die Oppeler Straße usw. umbenannt werden.

Beitrag aus dem Forum: Als Vorsitzende des Bürgervereins Oldenburg-Stadtmitte lebe sie seit 1976 in der Hindenburgstraße und habe sich die Adresse damals bewusst ausgewählt. Dass eine Umbenennung der Hindenburgstraße für die Anwohner einen „Identitätsverlust“ bedeute, lasse sich durch zahlreiche Zitate von den Anwohnern belegen, die sie verliest. Darüber hinaus werden von ihr Verdienste Hindenburgs aufgezählt. Der Bürgerverein Stadtmitte habe bereits sowohl Herrn Schwandner als auch Herrn Krogmann entschieden mitgeteilt, dass

eine Umbenennung der Hindenburgstraße nicht in Frage komme. Hindenburg sei zugegebenermaßen eine problematische Persönlichkeit, eine Umbenennung der Straße 90 Jahre nach seiner Wahl zum Reichspräsidenten, 80 Jahre nach seinem Tod und 70 Jahre nach dem Krieg werde das nicht vergessen machen. Hindenburg sei darüber hinaus auch Ehrenbürger der Stadt. Deutschland sei eine Erinnerungsgesellschaft, darauf hätten von Weizäcker und auch Gauck hingewiesen. Eine Umbenennung wäre eine Löschung der Taten von Hindenburg. In Oldenburg seien darüber hinaus mehrere Straßen nach Militaristen benannt. Dann müssten auch die Tannenbergsstraße und die 91er Straße umbenannt werden. Immerhin habe sich Hindenburg zweimal in das Goldene Buch der Stadt eingetragen, eine Schule sei nach ihm benannt worden und ein Polytechnikum. Auch eine Gedenktafel in der Cäcilienstraße erinnere an ihn. [Am Haus Cäcilienplatz 3 erinnert die Tafel daran, dass Hindenburg von 1893-96 Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments 91 war; Anm. der Protokollanten].

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Ilse (Die Linke): Er sei Mitglied der Straßennamen-Kommission gewesen. Er könne den Anwohnern der Straßen versichern, dass sie mit ihren Anliegen, ihren Emotionen und Erinnerungen ernst genommen würden. Jedoch müsse die jeweilige Entscheidung zur Umbenennung gründlich abgewogen werden. Ratsmitglieder seien nicht nur den Anwohnern der Straßen gegenüber verantwortlich, sondern auch der Wissenschaft, dem Ansehen der Stadt sowie allen Oldenburger Bürgern gegenüber. Die Paten der Oldenburger Straßen sollten Vorbilder sein und diese Vorbildfunktion müsse auch den Maßstäben der heutigen Demokratie entsprechen. Jede Generation müsse das nach den aktuellen Erkenntnissen über die Personen immer wieder neu beurteilen. Und das Bild von Hindenburg habe korrigiert werden müssen, denn die Studie zeige heute ein anderes Hindenburg-Bild. Es könne sein, dass sich ältere Mitbürger mit einer Neubewertung schwer tun würden. Aber es stelle sich die Frage, wer heute noch identitätsstiftend sein könne – Hindenburg wohl nicht mehr. Er habe den Nazis dazu verholfen zu werden, was sie waren. Die heutige Generation trage auch die Verantwortung dafür, wie die Welt auf unsere Gesellschaft schaue.

Ein Beitrag aus dem Forum stört sich an den diffamierenden Zwischenrufen im Saal. Der Nazifaschismus sei ein einmaliges Ereignis gewesen, dass sich nicht wiederholen dürfe. Dazu sei es notwendig, sich der Gründe dafür bewusst zu werden. Auch kleine Handlungen hätten dazu beigetragen. Es führe nicht weiter, sich nicht mit den Argumenten auseinanderzusetzen und stattdessen eine rückwärtsgewandte Haltung einzunehmen.

Beitrag aus dem Forum: Paul von Hindenburg gehöre zur Oldenburger Geschichte und Geschichte könne man nicht so einfach auslöschen. Weizäcker und Gauck hätten unsere Erinnerungskultur betont. Hindenburg habe sich nicht umsonst zweimal ins Goldene Buch der Stadt eingetragen, denn das werde nur bedeutenden Personen zuteil. Der Straßename solle erhalten bleiben, um auf die Geschichte hinzuweisen.

Anmerkung des Moderators Herrn Fischer: Es ist eindeutig wahrzunehmen, dass es Emotionen und Schärfe in den Diskussionsbeiträgen gebe, aber gleichwohl würden auch Argumente ausgetauscht.

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Adler (Die Linke): Mit Bezug zu der Behauptung, dass die Straßennamen Identität stiften würden, berichtet er von der Umbenennung der Hindenburgschule in das Herbartgymnasium [1. August 1988; Anm. der Protokollanten]. Damals seien die Schüler, vor allem die ehemaligen Schüler der Hindenburgschule, gegen die Umbenennung gewesen. [Trotz großer Proteste befürwortete der Rat der Stadt Oldenburg die Umbenennung; Anm. der Protokollanten].

Auch sie hätten damit argumentiert, dass Identität und Erinnerung betroffen seien. Heute jedoch sähen die Schüler dieser Schule das ganz anders. Man könne auch über eine Nelson-Mandela-Straße nachdenken. Dieser stelle ein Vorbild für die heutige Gesellschaft dar.

Beitrag aus dem Forum von Ratsfrau Burdick (SPD): Mit Bezug auf die Diskussion um die Umbenennung stellt sie klar, dass die SPD noch kein abschließendes Urteil bezüglich der Straßenumbenennung gefällt habe. Man nehme die Diskussion sehr ernst. Vorbilder seien für die Stadt wichtig, doch dürfe dabei die Vergangenheit nicht vergessen werden. Ziel müsse es sein, das Wohl der gesamten Stadt im Blick zu haben.

Beitrag von Ratsherr Beer (Bündnis 90/Die Grünen): Mit Bezug auf die Ausführung, auch Hindenburg sei Teil der Geschichte der Stadt, sei der Vergleich zum Oldenburger Adolf-Hitler-Platz [heute Theodor-Tantzen-Platz; Anm. der Protokollanten] anzuführen. Natürlich seien für diese Umbenennung andere Kriterien ausschlaggebend gewesen, doch zeige dies deutlich, dass mit der Entfernung eines Straßennamens niemals auch die Geschichte dahinter getilgt werde. Das Wissen um den ehemaligen Adolf-Hitler-Platz in Oldenburger sei noch sehr präsent, obwohl es den Platz seit 1945 nicht mehr gebe. Darüber hinaus wisse natürlich auch er, wer die historische Person Paul von Hindenburg gewesen sei, obwohl es in seiner Heimatstadt nie eine Hindenburgstraße gegeben habe.

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Höpken (Die Linke): Geschichte solle nicht getilgt werden. Letztlich stünden nur zehn Straßennamen zur Debatte und die neuen Erkenntnisse aus der Studie müssten berücksichtigt werden. Daraus könne für Hindenburg nun nur folgen: keine weitere Ehrenbürgerschaft und kein Straßename.

Impulse zum Einstieg in die Diskussion um **Hedwig Heyl** von Herrn von Reeken:

- Hedwig Heyl ist 1934 gestorben und hat die Machtergreifung der Nationalsozialisten eindeutig begrüßt.
- Sie hat sich als Frauenrechtlerin Verdienste erworben.
- Hedwig Heyl war nie Mitglied in der NSDAP.
- Hedwig Heyl war völkisch nationaler Gesinnung, hatte sehr rassistische Überzeugungen und Vorläuferin der NS-Zeit.
- In anderen Städten wurden bereits Hedwig Heyl Schulen umbenannt.

siehe Studie

[http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation\\_Oldenburger\\_Strassennamen\\_Endfassung\\_6.No\\_.pdf](http://www.oldenburg.de/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/Dokumentation_Oldenburger_Strassennamen_Endfassung_6.No_.pdf)

Beitrag aus dem Forum: Sie habe sich vorher noch nie mit Hedwig Heyl und ihrer Geschichte beschäftigt. Sie sei jedoch nachdem, was sie jetzt in der Studie gelesen habe, empört über die Bezeichnung von Heyl als Frauenrechtlerin. Wie



könne sie als Frauenrechtlerin von „geeignetem Mädchenmaterial“ für die afrikanischen Kolonien sprechen oder überhaupt Begriffe wie „Verkafferung“ benutzen.

Prof. von Reeken weist darauf hin, dass sich Heyl als eine der Ersten für die Frauenbildung eingesetzt habe und dafür auch geehrt worden sei.

Beitrag aus dem Forum: Als Gasthörer an der Oldenburger Universität habe er von Hedwig Heyl erfahren. Sie könne durchaus als „schillernde“ Person bezeichnet werden. Zwar gebe es von ihr die zitierten Begriffe doch habe sie wiederum Kindergärten für die Kinder von Fabrikarbeitern gegründet, in denen ihre eigenen Kinder zusammen mit deren Kindern aufwuchsen – ungeachtet des Klassenunterschiedes. Für diese Namensgeberin plädiere er für die Anbringung einer Tafel.

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Höpken (Die Linke): Man sollte immer die positiven und negativen Aspekte der Personen abwägen. Doch sei das rassistische und menschenverachtende Gedankengut von Hedwig Heyl gravierend genug, dass sich eine Straßenbenennung verbiete.

Beitrag aus dem Forum: Er habe alle drei Diskussionsveranstaltungen zu den Oldenburger Straßennamen mitgemacht und möchte der Stadt, der Verwaltung und dem Rat danken. Alle Veranstaltungen seien fair und sachlich in der Durchführung und thematisch weiterführend gewesen.

Aus dem Forum wird noch ergänzt, dass es sich bei Herrn Dede vielleicht um eine schwierige Persönlichkeit handele, dieser aber einen hohen moralischen Anspruch habe und in seinen Analysen sachlich korrekt vorgehe.

Eine weitere Wortmeldung aus dem Forum wird durch den Moderator mit dem Angebot eines persönlichen Gespräches im Anschluss an die Veranstaltung unterbrochen, da es sich dabei um Einzelheiten aus der vorangegangenen Diskussionsrunde handelte.

Beitrag aus dem Forum von Ratsherr Adler (Die Linke): Er weise darauf hin, dass es in der Stadt Oldenburg in jüngster Zeit bereits zwei Umbenennungen von Straßen gegeben habe. Der in der Innenstadt befindliche Winkelgang sei wieder in „Abraham“ rück-benannt worden. Diesen Gang hätten die Nationalsozialisten aufgrund seines jüdischen Beiklangs in Winkelgang umbenannt. Darüber hinaus sei auch die Dr.-Eden-Straße umbenannt worden, als dessen Beteiligung an der Euthanasie bekannt wurde. Hier sei die Umbenennung selbstverständlich gewesen.

[Auf Beschluss des Rates und nach Abstimmung mit der Geschäftsführung des Klinikums Oldenburg, dem Bürgerverein Kreyenbrück-Bümmerstede e.V. und der Arbeitsgemeinschaft Stadtoldenburger Bürgervereine wurde die Dr.-Eden-Straße im Jahr 2008 in die Rahel-Straus-Straße umbenannt. Es war bekannt geworden, dass der bisherige Namensgeber, der Amtsarzt und Chirurg Dr. med. Paul Eden (1871-1937), zur Zeit des Nationalsozialismus an Zwangssterilisationen im Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital beteiligt und für sie verantwortlich gewesen sein soll; Anm. der Protokollanten]

## Fazit der Diskussionsrunde von Herrn Fischer:

- Bei den Straßen handelt es sich um öffentlichen Raum, dessen Namensgebung alle Bürgerinnen und Bürger angeht.
- Bei der Beurteilung der Namensgeber ist zu klären, ob sich die Person persönlich hat instrumentalisieren lassen.
- Auch stellt sich die Frage, wie hat sich die Person nach Kriegsende verhalten, hat sie sich distanziert?
- Die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus hat erst ab 1968 wirklich begonnen.
- Bei der Benennung einer Straße handelt es sich um die öffentliche Ehrung einer Person.
- Zu klären ist, ob jemand auch heute noch Vorbildcharakter hat, um moralisch gewürdigt zu werden.
- Ein Teil der Anwesenden ist der Auffassung, dass die Namen erhalten bleiben sollten, um die Geschichte wachzuhalten.
- Es gibt den Vorschlag, in den Straßen erläuternde Gedenktafeln anzubringen.
- Führt die Umbenennung einer Straße zu einem Identitätsverlust bei den Anwohnerinnen und Anwohnern?
- Es stellt sich die Frage, wieso nach so langer Zeit überhaupt umbenannt werden soll.
- Es bleibt die Frage danach, wo die Grenze verläuft zwischen dem, was wir an Erkenntnissen über die Namensgeber ertragen können und was nicht. Darüber muss nun der Rat der Stadt Oldenburg entscheiden.
- Vergessen wir alle nicht „Ohne Vergangenheit hat die Gegenwart keine Zukunft.“

Für das Protokoll

Hans-Dieter Remmers und Paula von Sydow (Kulturbüro der Stadt Oldenburg)

